

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 79 (2024)

Heft: 4

Artikel: Mina Hofstetters Boden

Autor: Hofstetter, Mina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mina Hofstetters Boden

Aus dem Tagebuch der ökofeministischen Pionierin des biologischen Landbaus, 1929: «Der lange Acker.» Publiziert im 400-seitigen Buch, herausgegeben von Peter Moser (2024): *Mina Hofstetter: Texte und Korrespondenz*.

«Im Jahre 1917 ging ich in den Besitz von Familie Hofstetter über. Mit sehr viel Unkraut bedeckt, Disteln, Hahnenfuss und einer dichten Decke von einjährigen Sommerunkräutern, machte ich wirklich keinen verlockenden Anblick.

Nichtsdestoweniger trug ich immerhin noch gute Ernten. 2 bis 3 Jahre pflanzten die neuen Besitzer noch Kartoffeln und Runkeln auf mir, dann wurde ihnen das Jäten zu bunt und man liess mich, nach Getreide, wo ich einen dichten Bestand Weissklee aufwies, zu Wiese stehen. Im zweiten Jahr gab es aber eine so magere Ernte, trotz Mist, dass Frau Hofstetter mich wieder umbrechen liess. Es gab Kartoffeln zur Hälfte, zur Hälfte Runkeln. Aber schon wieder wurden sie des Unkrautes nicht Meister.

Im Herbst erlebte ich etwas ganz Ausserordentliches. Statt, dass wie bis jetzt, der Acker im Herbst gepflügt wurde, um Getreide anzusäen, wurde er nach der Ernte der Kartoffeln nur geeggt, so von Unkraut gesäubert und dann zog die Frau mit einer Hacke kleine Furchen in 35 Zentimeter Abstand etwa 10 Zentimeter tief, säte in diese Furchen den Weizen und deckte mit einem Gartenrechen zu. Ich wunderte mich sehr, was das wohl sein sollte. Sobald der Weizen anfing zu spriessen, bekam ich manchmal fast täglich Besuch. Was musste ich da alles hören! Am meisten kam die Frau, aber gewöhnlich, entweder am Morgen ganz früh, oder am Abend, und je weiter die Zeit vorrückte, je freudiger wurde ihr Gesicht.

An einem Ende führte die Strasse nach Ebmatingen vorbei. Es kommen nicht viele Leute und Fuhrwerke, aber doch jeden Tag die Bauern von Stuhlen, die die Milch nach Ebmatingen führen. Da konnte ich dann manchmal zuhören. Als die Reihen des Weizens sichtbar waren, fing es an. Immer blieben sie stehen: «Ja, man weiss ja schon lang, dass diese Frau verrückte Ansichten hat, aber nun dieses spottet doch allem Hohn. So dünn zu säen! Und in Reihen!



Mina Hofstetter mit der jüngsten Tochter Elisabeth ob dem Greifensee..

Das hat sie sicher wieder in einem der Bücher gelesen. Sie hat einen ganzen Kasten voll. Es wäre besser, sie würde arbeiten, als immer so verrücktes Zeug auschecken. Man hat schon immer gewusst, dass die Bauern, die aus Büchern lernen wollen, verrückt sind. Aber dies ist nun doch zu stark! Kaum den Samen wird sie ernten. Wenn ich eine solche Frau hätte, die würde ich Mores lehren. Aber der Hofstetter! Ein gutmütiger Teufel und sie macht mit ihm, was sie will!»

Aber verrückt soll diese Frau sein, die mit leisen Tritten und gläubigen Augen mich immer so liebevoll betrachtet! Die Zeit wird lehren. Bevor der Winter kam, geschah noch ein zweites Wunder, man bedeckte meine ganze Oberfläche mit allerlei Abfall: Laub, Strohhäcksel usw. Jetzt dachte ich in meinem Sinn: Mag jetzt der Winter kommen, frieren werde ich nicht und die Leute konnten spotten und lachen. Ich dachte: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Schon anfangs Dezember, bevor nur richtig Schnee fiel, zeichneten meine Pflänzlein-Weizen sich deutlich ab mit mehrfachen Bestockungen, die Reihen machten schon einen ganz stattlichen Eindruck. Frost, Eis, Schnee, sogar trockener Frost ohne Schneedecke, der bei den Bauern am meisten gefürchtet wird, wegen des «Auswinterns», all dies ging spurlos an mir vorbei!

Als Frühlingsstürme durch die Lande brausen, der Acker frost- und schneefrei war, da kam wieder die Frau zu mir. Mit glänzenden Augen ging sie die Länge und die Breite ab, summte ein Liedlein von der Freude, kam dann mit einer Hacke und hackte fröhlich zwischen den Reihen die Streifen auf! Hei! War das eine Lust! Sonne, Luft und Sterne, nun begann ich sie zu fühlen. In meinem Innern fing es an zu leben und zu wehen, dass einem Hören und Sehen vergingen. Und siehe! Schon in zwei Wochen waren die Weizenstöcke schon ein gut Teil gewachsen.

Anfangs April wurden die Reihen nochmals mit der Hacke bearbeitet, aber so, dass den Pflanzen nach kleine Erdwälzchen entstehen und die Stöcke teilweise bis 5 Zentimeter bedecken. Nun ging es mit Riesenschritten in die Breite und in die Höhe. Unkraut war nur wenig hochgekommen, was zwischen den einzelnen Pflanzen in der Reihe noch wachsen konnte, das meiste davon wurde schnell eines Morgens von 4 bis 7 ausgerauft. Ich fing an stolz zu werden! Ich dachte, wie will ich dankbar sein für alle diese liebevolle Pflege und Sorge! Im Mai fingen in den Stengeln der Pflanzen schon an die Ähren dick zu werden und schon 14 Tage vor dem Acker, den ich von Weitem

sah, und der einem Andern gehörte, spriess-ten einmal nach einem Gewitter in einer wundervollen Vollmondnacht die ersten Ähren hinaus ans Tageslicht. Schon vor Tau und Tag war die Frau da, und was tat sie, ich dachte heute müsste sie wohl jubeln und singen, sie weinte! Sollten das Freudentränen sein?

Nun ging es kaum ein paar Tage und der ganze Acker war ein wogendes Meer der wunderbarsten, blühenden Ähren und Sturm und Regen vermochten blass ein wellendes Brausen zu verursachen. Die Halme waren bereits von der Sonne so erstarkt, dass sie nicht fallen konnten. Der Sommer zog ins Land, die Ernte nahte. Jetzt fingen die Vor-übergehenden wieder an stillzustehen, sie sagten nicht viel! Ich sah es ihren Gesichtern an, sie waren enttäuscht, dass sie nicht recht hatten, aber merken lassen durfte man dies nicht. Hie und da kamen welche, die mit dem Sackmesser am Rande des Ackers

ein Büschel Ähren abschnitten und bis der Weizen reif war, war schon ein ziemlicher leerer Streifen zu sehen. Auch die Vögel liessen es sich wohl schmecken!

... Etwas habe ich noch vergessen, im April säte die Frau einmal in die Rinnen zwischen den Reihen einen feinen Samen ein, und nun kam heraus, was das gewesen war: Mohrrüben. Die standen jetzt etwa 15 Zentimeter hoch zwischen den Stoppelreihen und kaum war der Acker vom Getreide leer und die Sonne, Luft und Wind hatten Zutritt, da fingen sie auch schon, an ihre Lebenskraft zu entfalten. Man hackte dann noch den Acker auf, sodass das Unkraut, das nun doch wieder anfing, sich breit zu machen, vernichtet wurde und teilweise die Stoppeln entfernt, das heisst nicht fortgebracht, sondern wieder als Bedeckungsmaterial liegen gelassen. Dann wurde einmal mit dem Jauchewagen darübergefahren.»



Mina Hofstetter bei der Reihensaat in den 1920er-Jahren.

Jordans und Noémies Anfang

Ein wertvolles Stück Land zu finden, ist noch keine Garantie dafür, dass man sofort mit einem landwirtschaftlichen Projekt beginnen kann. Das ist zumindest die Erfahrung, die Jordan und Noémie Voirin derzeit machen. Die Suche nach Land war für den Astrophysiker und Landwirt, der auch im Vorstand von Uniterre ist, und für die Umweltanalytikerin nicht einfach. Nachdem der Kauf eines Betriebs zunächst an fehlenden finanziellen Mitteln gescheitert war, gelang es den beiden, eine Parzelle neben dem Haus von Noémies Eltern zu ergattern. Das Paar ist vor kurzem in das Familienhaus eingezogen und unternimmt die notwendigen Schritte, um die Genehmigung für den Kauf des angrenzenden landwirtschaftlichen Grundstücks zu erhalten. ... **Die Situation des Ehepaars Voirin entspricht nicht dem traditionellen Modell der Landübernahme, was die Entscheidungsfindung der Behörden erschwert.** Warum wird der Zugang zu Land für junge Menschen, die in ihrer Familie kein Land erben und in die Landwirtschaft einsteigen möchten, nicht erleichtert? Basierend auf diesen Erfahrungen empfiehlt Jordan allen, die sich auf ein solches Aben-

teuer einlassen möchten, ein starkes Netzwerk in der Landwirtschaft aufzubauen. ... Dank der Kontakte von Noémies Grossvater haben sie vielleicht die Chance, bald ihr Projekt mit Ackerbau und Viehbetrieb zu starten. In der Zwischenzeit jongliert Jordan zwischen der Arbeit in einem Ingenieurbüro und einem landwirtschaftlichen Betrieb in Forel-Lavaux, den er zusammen mit seinem Geschäftspartner bewirtschaftet, der fünf Jahre brauchte, um sein Glück zu finden.

Die Emotion des ausserfamiliären Generationenwechsels

Paula Löhring und Stefan Schöpfer haben gerade einen mittelgrossen Bauernhof im Jura übernommen. Beide hatten nach ihrer Grundausbildung in der Landwirtschaft bereits auf verschiedenen Betrieben und Alpen gearbeitet. Stefan war schon seit sechs Jahren auf der Suche nach einem Bauernhof, bevor die beiden beschlossen, diese Suche gemeinsam zu unternehmen.

Nach eineinhalb Jahren Suche fanden sie einen Hof. ... «Es ist oft schwer einzuschätzen, wo sich Menschen, die ihren Hof abgeben, in diesem Prozess befinden, weil emo-

tionale Aspekte eine sehr wichtige Rolle spielen. Die Notwendigkeit, den Hof zu übergeben, mag **in der Theorie klar sein, aber die Verbundenheit mit dem eigenen Land** und die Tatsache, dass man den Hof wirklich hinter sich lässt, ist in der Praxis oft der schwerwiegendere Teil.»

Vor der formellen Übernahme hatten sie beschlossen, den Grossteil der administrativen Arbeit zu erledigen, um nicht von den Aufgaben überrollt zu werden. Jetzt konzentrieren sie sich auf die Gebäude, die zum Teil renoviert werden müssen, und nehmen sich Zeit, um sich mit den Örtlichkeiten vertraut zu machen, zu planen und die Weiden zu entbuschen. Langfristig möchten die beiden die Milch ihrer Ziegen verarbeiten.

Allen, die sich im Prozess der Hofsuche befinden, raten sie, sich eine klare Vorstellung davon zu machen, was gesucht wird, und sich zu fragen, ob es mit den sich bietenden Möglichkeiten vereinbar ist. Der andere Weg besteht darin, offen zu bleiben und zu schauen, was ein Ort mit sich bringt und ob man sich vorstellen könnte, dort etwas zu tun, was einem Freude macht.

Die beiden Texte von frisch ausgebildeten Junglandwirt(inn)en durften wir aus der Uniterre-Zeitung vom Oktober 2024 übernehmen (www.uniterre.ch).